



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Roepke, Fritz: Die Neuroyalisten in Frankreich

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Neuroyalisten in Frankreich

Von Dr. Fritz Roepke-Berlin



Portugal scheint der republikanische Gedanke während der letzten zehn Jahre in Europa wenig Fortschritte gemacht zu haben. Die freien Norweger holen sich einen König, die oberitalienischen Sozialdemokraten stimmen für den Krieg und damit für die monarchische Regierung, und sogar in dem Vaterlande des revolutionären und republikanischen Willens, in dem demokratischen Frankreich, macht sich seit Jahren eine an Tatkraft wachsende royalistische Propaganda bemerkbar.

Frankreich ein Königtum? Das klingt ganz unglaublich für den, der nur den Royalismus vom Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts kennt. Damals hatte sich eine exklusive Clique in das Haus des Figaro und des Gaulois zurückgezogen, beschimpfte und belächelte die Republik, pflegte im übrigen Eleganz und Bornehmheit und nannte sich mit einem Hauch von Resignation und Sentimentalität: royalistisch und katholisch.

Seitdem hat sich vieles geändert. Neben diese Müden sind neue, junge, lärmende Propheten des Königtums getreten. Ihre Kampfweise ist entschlossener, kühner, rücksichtsloser, ihre Lehre tiefer und klarer begründet; ihre Überzeugung erscheint daher aufrichtiger. Sie sind ebenso gläubig und begeistert wie die alten Royalisten verzweifelt und entzaubert. Sie legen keinen so großen Wert auf die Formel: royalistisch und katholisch; denn ihr Katholizismus ist platonisch und wird von dem Geschütz der positivistischen Philosophie stark zurückgedrängt.

Der Neuroyalismus kämpft für reinsten, unverfälschten Nationalismus: Frankreich den Franzosen, für rassenreines Franzosentum; Frankreich soll wirtschaftlich und politisch sein ureigenes, von fremden Einflüssen vollständig freies,

seiner Tradition und Geschichte gemähes Leben führen. Unter Tradition und Geschichte ist hier natürlich das erbliche Königtum zu verstehen, das so viele Jahrhunderte in Frankreich geherrscht hat. Diese Tradition sei durch die Revolution abgebrochen worden und müsse nun wieder erneuert werden, wenn Frankreich nicht von den „Mischlingen“ überwältigt werden wolle. Rassenreinheit sei eine der Hauptlebensbedingungen der Staaten, denn die Nation sei kein zufälliges Produkt. Die These vom *contrat social*, die in der Revolution aufgestellt wurde, sei falsch, denn tatsächlich sei die Zugehörigkeit zu einer Nation kein freiwilliger Akt, sondern ein natürlicher, historisch begründeter Vorgang. Durch Eltern und Geburt wird jedem das Vaterland bestimmt. Die völkische Gemeinschaft sei nicht sozialer Art, wie die dritte Republik behauptet, sie ruhe auf dem alten ererbten nationalen Zusammengehörigkeitsgefühl, auf der gemeinsamen Geschichte, dem gemeinsamen Charakter, der ererbten Autorität, also auch auf dem Königtum.

Die Ziele und Wünsche der Neuroyalisten treten deutlicher hervor durch den Gegensatz zum Bestehenden. Sie wollen in allen Punkten etwas Neues, Anderes, Gegensätzliches als die Republikaner. Sie wollen nicht nur die jetzige Regierung durch einen König ersetzen, vielmehr soll — und darin unterscheiden sie sich auch von den Altroyalisten — das Königtum auf einem durchaus anderen Prinzip errichtet werden: während die Republik demokratisch und angeblich sozial ist, soll das Königtum Frankreich die alte Ständeordnung als Grundlage haben und lediglich national sein. Die Demokratie sei schuld am Strebertum und Egoismus der Zeit, an der Unfähigkeit der leitenden Männer, an der Unzufriedenheit und Begehrlichkeit der unteren Klassen. Paul Bourget, der Traditionist, zeigt in seinem Roman „L'Étape“, wie die Stappen zwischen den einzelnen Gesellschaftsschichten nur mit großen Opfern an Glück, mit dem gleichzeitigen Zusammenbruch einer ganzen Familie zu überschreiten seien. Die alten traditionellen Schranken würden dagegen ein gar zu rasches Aufsteigen verhindern, die Begehrlichkeit dämpfen und weit sicherer als soziale Gesetze eine harmonische Gestaltung der Gesellschaft ermöglichen. Als die alten Zünfte und Klassen noch bestanden, da habe es nicht so viel Elend und Armut gegeben wie heute unter der „sozialen Republik“.

Die so fundamentierte Monarchie müsse auch mit der republikanischen Verwaltung brechen: so bildet politische und wirtschaftliche Dezentralisation ein weiteres Ziel des Neuroyalismus. Tatsächlich stellt die Zentralisation der gesamten Verwaltung in Paris, die Ohnmacht und Abhängigkeit der Lokalgewalten, die Bevormundung durch die Hauptstadt ein starkes Hindernis für Frankreichs wirtschaftliche und geistige Entwicklung dar; die Dezentralisation würde die kleinliche Richtumspolitik vernichten, die Selbständigwerdung geographisch, landschaftlich oder industriell in sich geschlossener Landschaften würde der Provinz die Bewegungsfreiheit und Initiative wiedergeben, die sie durch Paris verloren hat. So sehr die Royalisten hierin für die Erneuerung Frankreichs

arbeiten, so verkehrt ist es von ihnen zu behaupten, die Zerstörung der Lokalgewalten wäre ein Werk der Revolution und den Traditionen des alten Frankreichs entgegen, die Republik wäre im Prinzip zentralistisch. Allerdings lag den Revolutionsmännern viel an einer straff organisierten Zentralgewalt, da sie Paris in der Hand hatten; und zu diesem Zwecke haben sie an die Stelle der durch ihre Parlamente recht selbständigen königlichen Provinzen die willkürlich geschaffene Departementsenteilung gesetzt. Aber damit blieben sie einigermaßen in der Tradition, denn die Absorbierung der Provinz durch Paris hat schon zwölf Jahrhunderte vor der das „ancien régime“ umfassenden Zeit eingesetzt und alle französischen Könige haben an ihr gearbeitet. Erinnert man sich dieser historischen Tatsache, so erscheint die Verknüpfung der Dezentralisationsforderung mit der Verfassungsfrage als kaum mehr denn ein geschicktes taktisches Manöver von seiten der Royalisten. Prinzipiell ist sie durchaus keine Forderung der französischen Monarchie.

Etwas ganz anderes ist es dagegen mit einer weiteren aktuellen Frage, die für die Theorie des absoluten Königtums von Bedeutung ist: mit dem Antiparlamentarismus. Frankreich ist parlamentsmüde. Die Zahl der Wähler nimmt ab, die Gleichgültigkeit gegen den Parlamentarismus wächst. Zahlreiche politische Skandale, die offenbare Korruption eines Teils der politischen Welt, der Mandats hunger (15 000 Franken Gehalt im Jahr!), der Stimmenkauf, das Versagen in wahrhaft großen Fragen, die Enttäuschung einiger Bevölkerungsschichten, die ihre Wünsche vom Parlament nicht erfüllt sahen: alles dies hat mit den Volksvertretern auch die Volksvertretung in Mißkredit gebracht. Seit geraumer Zeit lebt eine antiparlamentarische Propaganda, die besonders von der Confédération du Travail (den Gewerkschaftlern unter den Sozialisten) geführt wird und zur Stimmenthaltung bei den Wahlen auffordert. Diese Stimmung ist von den Royalisten bald erkannt und gefördert worden. Sie greifen zu folgender Beweisführung: Die Deputierten und die aus ihrer Zahl gewählten Minister sind vollkommen unfähig und korrumpiert; das System der Volksvertretung führt zu einem Wirrwarr von Kompetenzlosigkeit und Unordnung, zu einer würdelosen Komödie, in der die wahren Lebensinteressen Frankreichs gar nicht zu Worte kommen; in der Sorge um die eigene Wiederwahl, um die Interessen seiner Wähler und seiner Partei geht dem Abgeordneten das nationale Bewußtsein verloren; nur ein nationaler, unbeschränkter und unabhängiger König kann im Innern die Unterschiede gerecht und naturgemäß verteilen und nach außen hin die nationale Würde wahren. Die Republikaner haben aus Frankreich eine Interessengemeinschaft gemacht, eine G. m. b. H. — erst das Königtum könne wieder ein wahres Vaterland schaffen!

Die Kraft und Verbemacht des Neuroyalismus liegt in der Regierung, im Angriff, in der Kritik des bestehenden Regimes. Die Action Française ist ihr Organ; Aktion und nicht Resignation ist ihr Wahlspruch. Über das ganze Land sind Ortsgruppen verstreut, Schulen royalistischer Weltanschauung und

Politik. Die energischen und gebildeten Führer greifen die Regierung an ihrer schwachen Seite geschickt an, weisen auf die faulen Stellen im Parlamentarismus, auf die Unordnung infolge der mangelnden Stetigkeit der verantwortlichen Ministerien, auf den bestehenden Zusammenhang zwischen Politik und Geschäft, die Mißerfolge in der internationalen Politik. Dieser Kampf gegen die Regierung gibt ihnen etwas Frondistisches, Revolutionäres und führt ihnen viele enthusiastische junge Leute, namentlich Studenten zu, die sich und ihr Vaterland aus der Enge der herrschenden und allmächtigen Parteipolitik heraussehnen.

Revolutionär ist auch ihre Sprache und die Art ihrer öffentlichen Kundgebungen. Sie haben denselben Wortschatz wie die Anarchisten, sie schwelgen in kräftigen Ausdrücken, in übertriebenen Bildern. Sie beherrschen die Straße mit ihrem lärmenden „Vive le Roi! A bas la Republique!“ wie einst die Republikaner zu Zeiten der Monarchie mit ihrem „Vive la République!“ Anfänglich mißfiel diese laute Straßenpropaganda dem Kronprätendenten, dem Herzog von Orléans; er desavouierte die „Camelots du Roy“, deren Auftreten ihm zu kompromittierend schien. Aber bald überzeugte er sich, daß ihre Methode die einzig richtige und wirksame sei; so kam eine Versöhnung zustande, und heute können die Neuroyalisten als die offiziellen Vertreter des hoffenden Königtums angesehen werden.

Der Royalismus in Frankreich hat seit seiner Auffrischung durch die Action Française unverkennbare Fortschritte gemacht. Seine Anhänger stammen aus dem großen und kleinen Landadel, aus der studierenden Jugend, dem zu allen Zeiten konservativ gesinnten Beamtentum und einer Schar Unzufriedener, die, ohne bestimmte Ziele zu haben, einfach etwas anderes herbeisehnen. Das „Volk“, die große Masse fehlt vorläufig noch. Die Royalisten verhehlen sich nicht, daß das Königtum an sich noch ziemlich unpopulär ist. Deshalb tritt bei ihnen die eigentliche Verfassungsfrage hinter speziellen Forderungen zurück; und deshalb versichern sie auch immer wieder dem anderen Parlamentsgegner, der anarchistisch-sozialistischen Confédération du Travail, daß sie durchaus gemeinsame Interessen hätten. Aber so sehr sich beide einig fühlen in dem Haß gegen die Regierungsmänner, in der Verachtung des parlamentarischen und des „demokratischen“ Regimes, so sehr sie sich beide als Märtyrer und Unterdrückte nahe stehen, so wenig wollen die revolutionären Sozialdemokraten etwas von einer Regierungsform wissen, die ihre Theorie verdammt.

